überaus düsteres Bild von den Folgen, welche die Herstellung der irischen Selbstregierung für England haben dürfte. „Was", rief er aus, „würden Europa und die ganze Welt von England sagen, daß es den irischen Forderungen nachgegeben habe? Europa würde daraus den Schluß ziehen, daß England ein kraftloser Staat geworden sei, der nicht länger im Stande sei, den Bestand des Reiches aufrecht zu erhalten." Die englischen Colonien dürften, dem Beispiele Irlands folgend, sich unabhängig machen. Salisbury schloß mit einem beredten Appell an die Unionisten, einig zusammenzustehen, ein so großes Unglück, solche Schmach abzuwenden durch feste Aufrechthaltung der Union.

* In der gestrigen Sitzung des spanischen Senats wurde von einem Mitgliede des Hauses zur Sprache gebracht, daß bewaffnete englische Soldaten in der Nähe von Gibraltar auf spanisches Gebiet übergetreten seien und das neutrale Gebiet verletzt hätten. Der Minister des Auswärtigen, Herzog von Tetuan, erwiderte, er glaube nicht an die Richtigkeit der diesbezüglichen Meldungen. Sollten dieselben jedoch begründet sein, so würde er die erforderlichen Maßnahmen ergreifen und bei der englischen Regierung vorstellig werden.

Essen beim Reichskanzler Caprivi.

86. **Berlin**, 4. Februar. Gestern Abend waren bekanntlich durch den Reichskanzler Grafen v. Caprivi an eine Reihe von Mitgliedern des Reichstags Einladungen zu einem Essen ergangen. Der Einladung entsprechend waren Punct 6 Uhr folgende Herren erschienen: Graf Schlieben, Freiherr v. Manteuffel, v. Helldorff, Graf Mirbach, Prinz Kraft zu Hohenlohe (cons.); Fürst Hatzfeldt, Graf Behr, Lucius, Graf Arnim (Reichspartei); Lenzmann, Meyer, v. Strombeck, Graf Ballestrem, Freiherr v. Huene, Bödiker (Centrum); v. Bennigsen, Dr. Buhl, Dr. Bürklin, Siegle, Goegg-Leipzig, Möller (nationalliberal); Dr. Baumbach, Dr. Barth, Brömel (freis.); v. Czeglinski (Pole). Selbstverständlich befand sich unter den Geladenen auch Präsident v. Levetzow. Im Ganzen waren 54 Personen an einer langen Tafel placirt. Rechts neben dem Kaiser saß Präsident von Levetzow, zur Linken der Reichskanzler Graf Caprivi, gegenüber dem Kaiser Prinz Heinrich, flankirt von Graf Ballestrem und Dr. Baumbach. Pünktlich um 6 Uhr erschien Se. Majestät in Marine-Uniform, und alsbald setzte man sich zur Tafel. Die Tischkarte, auf einfachem weißen Cartonpapier, zeigt an der Spitze in Goldpressung das Caprivi'sche Wappen. Es waren folgende Gänge verzeichnet: Windsorsuppe, Filet von Seezungen, Schinken in Burgunder, Caviar mit Austern en Aspic, Rehrücken, Salat und eingemachte Früchte, Spargel, Artischocken, Aprikosenspeise, Käsebrödchen, Eis Pücker, Früchte und Süßigkeiten. Vor Beginn der Tafel ließ sich der Kaiser die ihm noch nicht bekannten Herren vorstellen. Die Unterhaltung war bereits bei Tisch eine recht animirte. Während der Tafel wurde den erlesenen Weinen gebührende Ehre erwiesen. Nach Tisch wurden Cigarren gereicht, und beim Glase Bier bildeten sich zwanglose Gruppen. Der Kaiser nahm auf einem Sopha Platz, zu seiner Rechten Freiherr v. Huene, Dr. Baumbach und Brömel, zur Linken Freiherr v. Manteuffel und v. Czeglinski, Graf Ballestrem ꝛc. Se. Majestät zeichnete zunächst den Staatsminister v. Bötticher durch eine freundlich gestaltete Unterhaltung aus. Sodann unterhielt sich der Kaiser mit den Herren Dr. Buhl, Graf Mirbach und Prinz Hohenlohe. Weiter wandte er sich zu einer Gruppe, deren Mittelpunct Fürst Radziwill, Graf Ballestrem, v. Helldorff und Freiherr v. Manteuffel bildeten. Dem Abg. Grumbt gegenüber äußerte sich der Kaiser mit Befriedigung über eine Reihe von Wohlfahrtseinrichtungen, die in sächsischen Fabriken getroffen worden sind, und hob die sächsische Gemüthlichkeit und Treue hervor. Alsdann wandte sich der Kaiser an Herrn von Bennigsen, mit welchem er wohl an 20 Minuten in längerem ernsten Gespräch verweilte. Von Vertretern der Reichsregierung waren die Staatssecretaire v. Maltzahn, v. Marschall, v. Boetticher, Unterstaatssecretair v. Rottenburg, Geheimrath Göring, ferner Staatssecretair v. Stephan, Director Fischer anwesend, welche beiden Letzteren durch Prinz Heinrich in eine längere Unterhaltung gezogen wurden. Auch der Abg. Lucius wurde sowohl durch den Kaiser als durch den Prinzen Heinrich ins Gespräch gezogen. Wir bemerken schließlich, daß die Parlamentarier durchweg in ihrer Eigenschaft als Mitglieder des Reichstags geladen waren. Herren, welche lediglich dem Landtage angehören, waren nicht anwesend. Das Diner fand, wie seit lange üblich, im sogenannten Congreßsaale statt. Während der Tafel und noch längere Zeit nach derselben wurde in einem Nebenraum durch eine Militärcapelle eine Reihe von Musikstücken vorgetragen. Der Wagen des Kaisers war bereits zu 9½ Uhr bestellt, doch erst nach 11¼ Uhr verließen Se. Majestät und bald darauf auch die übrigen Herren die gastlichen Räume des Grafen v. Caprivi.

Landtag.

Erste Kammer.

Dresden, 3. Februar. Kurz nach 12 Uhr eröffnete Präsident Graf Könneritz Excell. die 21. öffentliche Sitzung mit einer Ansprache an den zum ersten Male nach der Wiedergenesung in der Kammer anwesenden Prinzen Georg königl. Hoheit. Durch Erheben von den Plätzen begrüßten die Kammermitglieder Se. königl. Hoheit wieder in ihrer Mitte und der Präsident gab in beredten Worten dem innigen Wunsche Ausdruck, daß es ihm unter Gottes gnädiger Führung, welche den erlauchten Herrn in seiner schweren Krankheit vor größerem Uebel bewahrt habe, vergönnt sein möge, Se. königl. Hoheit zum Wohle des Vaterlandes wirkend noch recht lange in ihrer Mitte weilen zu sehen.

An der Sitzung nahmen u. A., am Regierungstische Platz nehmend, Theil die Herren Staatsminister v. Metzsch, v. Thümmel, Geh. Regierungsrath Bodel.

Zur Erledigung gelangten zwei Tagesordnungspuncte, welche bereits durch die zweite Kammer am 15. Januar und am 11. December zur Beschlußfassung gelangt sind.

An erster Stelle berichtete Mitglied Hultzsch über die Etatcapitel 102 und 108 und beantragte:

Cap. 102 (Ministerium des Auswärtigen) mit 50 ℳ Einnahme und 55,310 ℳ Ausgabe,

Cap. 108 (Gesandtschaftsposten) mit 93,200 ℳ Ausgabe zu bewilligen.

Ohne Debatte wurde dieser Antrag zum Beschluß erhoben.

An zweiter Stelle berichtete Baron v. Burgk über die Petition des Gasthofsbesitzers Küttner in Vorderneudörfel, den Erlaß von Bergschäden und Revision, sowie Abänderung der bezüglichen Bestimmungen des Berggesetzes betreffend.

Der Referent beantragte, mit Hinweis auf den erstatteten schriftlichen Bericht, gleichwie in Zweiter Kammer geschehen: „die Petition auf sich beruhen zu lassen".

Ohne Debatte wurde zustimmender Beschluß gefaßt.

Sitzungsschluß erfolgte 12½ Uhr. Nächste Sitzung findet Montag 12 Uhr statt.

* Der Entwurf eines Gesetzes, die Gehaltsverhältnisse der Lehrer an den Volksschulen betreffend, ist dem sächsischen Landtag soeben zugegangen:

Wir, Albert, von Gottes Gnaden König von Sachsen ꝛc. ꝛc. ꝛc. haben eine anderweite Erhöhung der Gehalte der Volksschullehrer für nöthig erachtet und verordnen unter Zustimmung Unserer getreuen Stände, wie folgt:

§. 1. Das zu Geldwerth angeschlagene Gesammteinkommen eines ständigen Lehrers oder einer ständigen Lehrerin an einer Volksschule darf nicht unter 1000 ℳ jährlich betragen. Die Anzahl der von dem Lehrer oder der Lehrerin zu unterrichtenden Kinder ist hierbei ohne Einfluß. Die freie Wohnung oder die Wohnungsentschädigung ist in dieses Einkommen nicht einzurechnen. Das Einkommen vom Kirchendienst darf in dieses Einkommen vom Schuldienst nur insoweit eingerechnet werden, als es die Summe von 900 ℳ jährlich übersteigt.

§. 2. Den Schuldirectoren ist neben freier Wohnung oder einer Wohnungsentschädigung ein jährliches Einkommen von nicht weniger als 2700 ℳ zu gewähren.

§. 3. Jedem Hilfslehrer ist neben freier Wohnung und Heizung oder einer von der Bezirksschulinspection genehmigten Entschädigung dafür ein baarer Gehalt von wenigstens 720 ℳ jährlich auszuzahlen.

§. 4. Das Einkommen ständiger Lehrer und Lehrerinnen an Volksschulen, welche mehr als 40 Kinder zählen, ist durch Zulagen, welche die Schulgemeinde zu gewähren hat, folgendermaßen zu erhöhen:

nach einer vom erfüllten 25. Lebensjahre des Lehrers an zu rechnenden ständigen Dienstzeit

von	5	Jahren bis auf	1200 ℳ,
"	10	" "	1350 "
"	15	" "	1500 "
"	20	" "	1600 "
"	25	" "	1700 "
"	30	" "	1800 "

Der Gehalt ständiger Lehrer an Volksschulen von 40 und weniger Kindern ist in jedem der angegebenen 6 Abschnitte ihrer Dienstzeit um 75 ℳ zu erhöhen. Es haben jedoch auf alle diese Zulagen, bei welchen weder die freie Wohnung, noch die dafür zu gewährende Entschädigung in Anrechnung kommt, das Einkommen vom Kirchendienste aber insoweit in Anrechnung kommen darf, als es die Summe von 900 ℳ jährlich übersteigt, nur solche Lehrer Anspruch, deren sittliches Verhalten und amtliche Leistungen zu begründeten Beschwerden keinen Anlaß gegeben haben. Bei vorhandenem Unvermögen der betreffenden Schulgemeinden zu Aufbringung der gesetzlich festgestellten Lehrergehalte und beim Mangel anderer Mittel sind zur Aushülfe Zuschüsse aus der Staatscasse zu gewähren.

§. 5. Bei Verwendung der Lehrerstellen an einer Schule ist auf eine angemessene Abstufung der Gehalte Bedacht zu nehmen. Eine Verminderung des mit einer Schulstelle verbundenen Einkommens darf nur mit Genehmigung der obersten Schulbehörde vorgenommen werden.

§. 6. Das Gesetz, die Gehaltsverhältnisse der Lehrer an Elementarvolksschulen betreffend, vom 9. April 1872 (G.- u. V.-Bl. v. J. 1872 S. 132) und das Gesetz über einige Abänderungen des angedachten Gesetzes vom 23. Januar 1874 (G.- u. V.-Bl. v. J. 1874 S. 4) werden aufgehoben.

§. 7. Dieses Gesetz tritt mit dem 1. Januar 1892 in Wirksamkeit. Mit der Ausführung desselben ist Unser Ministerium des Cultus und öffentlichen Unterrichts beauftragt.

Gegeben zu Dresden, am . . . . .

Internationale Ausstellung

für das Rothe Kreuz, Armeebedarf, Hygieine, Volksernährung und Kochkunst.

Die Eröffnung der Ausstellung.

I.

i. Leipzig, 4. Februar. Der rastlosen Thätigkeit der betheiligten Factoren war es gelungen, bis zum Eröffnungstermine die Ausstellung in allen ihren Theilen fertigzustellen, so daß sich dieselbe Sr. Majestät dem Könige und den übrigen Mitgliedern des Königshauses, die ihr Erscheinen Allergnädigst zugesagt hatten, als ein gewaltiges Ganze von imposanter Wirkung präsentiren konnte. Pünktlich um 11 Uhr Vormittags fuhr Se. Majestät der König im Galawagen am Krystall-Palast vor. Die Herren des geschäftsführenden Comités empfingen Se. Majestät am Portal; im inneren Flur hatten sich das Gefolge der Allerhöchsten Herrschaften, die Spitzen der Militair- und Civilbehörden, sowie die Mitglieder der verschiedenen Ausschüsse aufgestellt. Se. Majestät wurde zuerst nach dem Goldenen Saale geleitet und betrat von hier aus, umgeben von J. J. k. k. H. H. dem Prinzen Georg nebst Prinzessin Mathilde, Prinzen Friedrich August nebst hoher Gemahlin, Prinzen Johann Georg und Max den prächtig geschmückten Blauen Saal, wo die Allerhöchsten Herrschaften auf einer von dem kronengeschmückten Baldachin überragten Estrade Platz nahmen. Das gesammte Staatsministerium und 76 Abgeordnete der Landstände waren erschienen. Nachdem die Jubelouverture verklungen, trat aus der glänzenden Versammlung von Hof- und Staatswürdenträgern, Landtagsabgeordneten, Männern der Wissenschaft und der Praxis, Mitgliedern der städtischen Behörden, Herr Oberbürgermeister Dr. Georgi hervor und richtete folgende Anrede an die Allerhöchsten Herrschaften:

Allerdurchlauchtigster, Allergnädigster König und Herr!

Von dem Ausstellungscomité ist das ehrerbietige Ersuchen an mich als Vertreter der Stadt gerichtet worden, an der Schwelle der Ausstellung, die sich nun unseren Blicken öffnen soll, ein kurzes Wort der Begrüßung zu sprechen. Ich habe dem Wunsche um so lieber entsprochen, als seine Erfüllung mir die Möglichkeit bietet, dem Danke Ausdruck zu geben, den die Stadt Leipzig in Gemeinschaft mit dem Comité nach vielen Seiten schuldet. Dieser Dank gilt vor Allem Ew. Majestät, unserem geliebten Könige, Allerhöchstder durch Sein Erscheinen uns einen erneuten beglückenden Beweis Seiner warmen Theilnahme für die Bestrebungen und Unternehmungen unserer Stadt zu geben geruht. Er gilt insonderheit aber auch Ihrer Majestät unserer Allergnädigsten Königin, Allerhöchstwelche durch Uebernahme des Protectorats der Ausstellung dem Comité den Muth und die Kraft verliehen hat, an die schwierige Aufgabe sich zu wagen. Es erfüllt uns mit tiefer Betrübniß, daß Ihre Majestät durch Krankheit behindert sind, dem Werke, das Ihrem Namen, Ihrer fördernden Theilnahme, Ihrem unermüdeten und in glänzendster Weise bethätigten Wohlwollen recht eigentlich die Lebensthätigkeit verdankt hat, nun auch durch Ihr Erscheinen die höchste Weihe zu geben; und es ist uns Pflicht und Bedürfniß, für alle Beweise der Güte und Fürsorge den wärmsten und ehrerbietigsten Dank auch in die Ferne Allerhöchstdir zuzurufen. Zu ganz besonderer Freude gereicht es uns aber, daß es uns vergönnt ist, den erlauchten Ehrenpräsidenten der Ausstellung, Se. königl. Hoheit den Prinzen Georg, nach langer und schwerer Krankheit hier begrüßen zu dürfen. Mit tiefer Besorgniß für das kostbare Leben hatten die letzten Stunden des vergangenen und die ersten des gegenwärtigen Jahres uns erfüllt; wie groß ist deshalb unsere Freude, Höchstdiesen nunmehr als genesen in unserer Mitte sehen zu dürfen, und wie danken wir es Ihm aus aufrichtigem und vollem Herzen, daß Er es nicht verschmäht hat, die kaum erst wiedergewonnene Kraft und Gesundheit dem Besuche unserer Stadt und unserer Ausstellung zu widmen. Mit Ihm grüßen wir die hohen Glieder unseres erhabenen Königshauses und wir danken Ihnen insgesammt für das Interesse, welches Sie durch Höchstdie Erschienen bethätigen. Aufrichtigen und herzlichen Dank aber habe ich auch Allen Denen zu zollen, die, der Einladung des Comités folgend, die heutige Feier durch Ihre Gegenwart ehren und auszeichnen, den hohen Vertretern unserer Staatsregierung, den Präsidien und Mitgliedern unserer Ständekammern, den Vertretern deutscher und außerdeutscher Staaten und auswärtiger Städte. Und nicht auf die Gegenwärtigen darf ich meinen Dank beschränken; unserem Comité ist ein reiches Maß von Güte, Wohlwollen, fördernder Theilnahme geschenkt worden; vor Allem auch von Sr. Majestät unserem erhabenen deutschen Kaiser und Ihrer Majestät der deutschen Kaiserin, insonderheit hat die Letztere die hohe Gnade gehabt, das Unternehmen durch Stiftung von Ehrenpreisen und sonstige Beweise Ihrer Huld zu unterstützen; fast sämmtliche deutsche Fürsten haben Zeichen ihres Wohlwollens und Ihres Interesses gegeben, deutsche und auswärtige Regierungen haben das Unternehmen in wirksamster Weise unterstützt. Ihnen Allen, wie allen Helfern, die zu dem Gelingen des Werkes beigetragen haben, insonderheit den Ehrenförderern sei ehrfurchtsvoller, aufrichtiger und warmer Dank dargebracht. Ich als Vertreter der Gemeinde darf diesen Dank aber namentlich auch auf das Ausstellungs-Comité selbst ausdehnen. Ich kann und muß darum bekunden, welche unsägliche Mühe, Hingebung und Aufopferung es seit Monaten an das Gelingen des Unternehmens gesetzt hat; mit Umsicht, Geschicklichkeit und unter Uebernahme großer persönlicher Verantwortlichkeit hat es die schwere Aufgabe gelöst, und ich kann nur wünschen, daß es durch das Gelingen des Unternehmens für seine großen Opfer entschädigt werde. Soweit das von dem Werthe und der Bedeutung der Ausstellung abhängt, glaube ich schon jetzt aussprechen zu dürfen, daß das Werk glänzend gelungen ist. Das Comité hat sich ein hohes Ziel gesetzt: in erster Linie galt es an der Vervollkommnung der Mittel mit zu arbeiten, welche geeignet sind, dem für das Vaterland kämpfenden Soldaten sein Loos zu mildern, den gesunden Soldaten auszurüsten, zu nähren, zu schützen gegen Unbilden und Gefahren, dem Kranken und Verwundeten Hilfe und Linderung seiner Leiden zu bringen. Weiter sind es die großen Probleme der Hygieine, einer zweckmäßigen und guten Volksernährung, in welcher die Fortschritte der Wissenschaft und Technik zur Darstellung kommen und dadurch weitere Verbreitung finden sollen; endlich ist es die Kunst des Kochens, welche in hervorragenden Leistungen zur Erscheinung gebracht werden soll. Nach allen diesen Richtungen wird, so glaube ich auch als Nichtsachverständiger versichern zu dürfen, die Ausstellung außerordentlich Interessantes, Lehrreiches und Schönes vorführen. Dank den bedeutenden Ausstellern, die keine Mühe und Kosten gescheut haben, Hervorragendes darzubieten. Möge denn auch der äußere Erfolg einer lebhaften Betheiligung weiter Kreise dem Unternehmen nicht fehlen. Der erste, größte und schönste Lohn aber liegt für das Ausstellungscomité darin, daß Ew. königliche Majestät mit zahlreichen Gliedern des erlauchten Königshauses geruhen wollen, des Ergebniß seiner Arbeit als die Ersten in Augenschein nehmen zu wollen, und ich wiederhole unseren Dank dafür, indem ich die Anwesenden auffordere, mit mir einzustimmen in den Ruf:

Se. Majestät unser allergnädigster König, Ihre Majestät unsere allergnädigste Königin, die hohe Protectorin der Ausstellung, und das gesammte Königliche Haus, sie leben hoch!

Begeistert stimmten die Anwesenden in den Ruf ein. Unter Führung der Herren vom geschäftsführenden Comité trat Se. Majestät, nachdem er Herrn Oberbürgermeister Dr. Georgi seinen Dank durch einen Händedruck ausgedrückt, nunmehr einen Rundgang durch die Ausstellung an.

-g- Zunächst ging der Rundgang vom blauen Saale, woselbst die Kochkunstobjecte ausgestellt sind, nach dem Theatersaale und von hier nach dem überdeckten Garten, in welchem Raume vornehmlich der neue Salonsanitätswagen Interesse fand. Im Parterresaal hatte sich mittlerweile das 1. Bataillon des 106. Infanterie-Regiments eingefunden und fand hierselbst ½12 Uhr die erste der vorgesehenen Truppenspeisungen statt. Dieselbe nahm einen schnellen und präcisen Verlauf. Die Speisen, welche auf großen Senking'schen und theilweise Beulshausen'schen Apparaten zubereitet worden waren, mundeten den Soldaten vortrefflich und war darüber nur eine Stimme der Anerkennung zu hören. Von dem überdeckten Garten besichtigten die Allerhöchsten Herrschaften, denen sich die Mitglieder des Gesammtministeriums, die Generalität und hohe Officiere, sowie die in sehr großer Anzahl anwesenden Mitglieder der beiden Ständekammern und die Ehrenförderer der Ausstellung angeschlossen hatten, die große Halle, die rechte Seitencolonnade, die linke hintere Seitenhalle, die linke Anschlußhalle und die linke Colonnade. Von da erfolgte der Besuch der Alberthalle mit den Nebenräumen, in denen u. A. auch die große Ausstellung der Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger sich befindet. Sodann wurden die auf der rechten Plattform vor der Alberthalle befindlichen Decker'schen Baracken u. s. w. einer Besichtigung unterworfen und der Weg durch die rechte Anschlußhalle über eine zum Erdgeschoß führende Treppe fortgesetzt. Die Besichtigung der großen Sanitätswache in der rechten Eingangshalle beendigte den Rundgang, auf den wir ausführlicher noch zurückkommen.

Im goldenen Saale fand hierauf ein Dejeuner dinatoire statt, zu welchem gegen 50 Personen mit Einladungen beehrt worden waren. Gespeist wurde ausschließlich von Meißner Porzellan mit Zwiebelmuster.

Das Menu war das folgende: Caviar (rother Trarbacher Schloßberg), Kraftbrühe mit Hühnerklößchen (68er Old Sherry), Saibling mit Bearnaisesauce (86er Liebfrauenmilch en clos Klostergarten, Originalgewächs), Rehrücken verziert (84er chouton Rothschild), Brüsseler Hühner, dazu Zuckerfrüchte und Salat (Moët et Chandon Cremant rosé), Artischocken auf italienische Art und frischer Stangenspargel, Kastanienpudding mit Fürst Pückler-Gebäck (Keres).

Musik.

Neues Theater.

Leipzig, 4. Februar. Die gestrige Festaufführung bekam erst die rechte Weihe, als das Erscheinen Sr. Majestät des Königs Albert nach dem ersten Acte wie mit Zaubergewalt die Unruhe verscheuchte, welche während des Beginnes der Vorstellung Zuhörer und Darsteller beherrschte. Wem wollte man aus dieser so begreiflichen Nervosität einen Vorwurf machen! Bewies sie doch nur, mit welcher Sehnsucht das Publicum dem Erscheinen des geliebten Königs entgegensah, wie andererseits die Künstler auf der Bühne den Augenblick nicht erwarten konnten, von welchem an sie unter den Augen des so musikverständigen Königs ihre Kunst bethätigen durften. Die Aufführung des „Blüy" war vom zweiten Acte an eine auszeichnete, des früher gespendeten hohen Lobes werthe. Die Entfaltung schauspielerischer Geschicklichkeit von Seiten der beiden Solistinnen wurde leider durch die kaum veränderten wörtlich „blüy"-dummen Costüme gestört. Bei aller unbezweifelbaren historischen Treue derselben müßte man doch auf die Kleidsamkeit Rücksicht nehmen. Was hilft alle Tradition, wenn der Zuhörer aus dem Aerger über die entstellenden Modeerzeugnisse einer fernen Zeit nicht heraus kommt! Glänzend waren die gesanglichen Leistungen, und wiederum muß vor Allem Fräulein Mark das Lob gespendet werden, mit größter Frische und Anmuth, mit einer seltenen Beherrschung der technischen Schwierigkeiten ihre Partie ausgeführt zu haben. Die würdigste Partnerin war ihr Frau Baumann, die, in Erscheinung und Spiel den Gegensatz zur lebenslustigen Schwester glücklich betonend, diese gesanglich aufs Feinste ergänzte. Wenn die beiden Stimmen zusammentrafen, gab es immer einen köstlichen Klang! Wie Perlenschnüre rollten die Coloraturen auf und

---

ihn jedoch sein unerwarteter Tod hinderte, in den Wein. Herr Böhme wurde alsbald schlaftrunken und ging zu Bett, so daß ich meine Vorbereitungen zur Flucht ungestört treffen konnte. Dich, Claus, hatte ich bereits am Tage mit einer Besorgung nach Dresden geschickt, von wo Du frühestens gegen Mittag des kommenden Tages zurück sein konntest. Gegen Morgen, beim Grauen des Tages, wollte ich entfliehen, da — als ich bereits diese Knabenkleidung trug, fiel es mir ein, daß mein Gemahl zu zeitig erwachen könnte, ich schlich mich nochmals in die Schlafstube, und wie ich eben noch einige Tropfen aus dem Fläschlein in den auf dem Tisch vor seinem Bette stehenden, gewürzten Wein, von dem Herr Andreas, sobald er einmal munter wurde, auch des Nachts zu genießen pflegte, fallen ließ, fühlte ich plötzlich meinen Arm hart angefaßt und gewahrte zu meinem Entsetzen, wie mein Gemahl vollständig erwacht war und beim Scheine des Nachtlichtes mein Thun mit angesehen, sowie meine Verkleidung durchschaut hatte.

„Willst Du mich vergiften?" schrie er, sich emporrichtend. „Ha! Gewiß hast Du es schon am Abend gethan, denn mein Kopf ist wüst und es brennt mir in den Eingeweiden!"

Er schrie so laut, daß ich jeden Augenblick das Erwachen und Kommen eines Dieners erwarten mußte, und dann wäre nicht blos das Gift bei mir und im Wein gefunden, sowie meine Verkleidung gesehen, sondern auch meine Flucht verhindert worden. Ich riß mich los von ihm und wollte entfliehen, aber er folgte mir, ergriff mich und rief nach Hülfe. Da, als wie hart mit einander rangen, stieß meine Hand an den Griff des Dolches, den ich in seiner Scheide am Gürtel trug. — Ohne zu wissen, was ich that, zog ich ihn heraus und stieß zu. — Herr Andreas stieß einen tiefen Seufzer aus, sank auf den Boden, und ich entfloh. — — Niemand war erwacht; ich zog ein Pferd aus dem Stalle, nachdem ich ihm schnell den Sattel aufgelegt hatte, und entkam glücklich aus der Stadt, bis hierher. So — nun wißt Ihr Alles!"

Polyxena schwieg und schaute auf Georg, der, das Haupt in die Hand gestützt, regungslos ihre Erzählung angehört hatte.

„Wohl mag es so sein, wie Du sagst — unseliges Kind", sagte der erschütterte Claus, „aber — was nun?"

„Das vergossene Blut scheidet uns für immer", sagte Georg matt, aber entschlossen, „wie könnte des Himmels Segen auf unserer Verbindung ruhen."

„Georg!" schrie Polyxena auf, „was sagst Du?"

„Was ich sagen muß! Unselige, was hast Du gethan! Nie kannst Du mein Weib werden — frei von jedem Flecken ist mein Wappenschild und soll es bleiben. — Würde nicht Jedermann glauben, daß ich Theil hätte an Deinem Verbrechen?"

„So willst Du mich verstoßen — verlassen — ist das Deine Liebe?"

„Verlassen will ich Dich auch jetzt in dieser Stunde nicht. Ich will Dich nach Eger zu den Ursulinerinnen geleiten, die Schwester meines Vaters ist Priorin daselbst, sie wird Dich auf meine Bitte aufnehmen. Du bist dort in Sicherheit vor den Richtern dieses Landes, dort kannst Du bereuen, was Du gethan, und auch für mich beten, der durch Deine That für immer elend geworden ist. Doch müssen wir eilen, erst in Böhmen bist Du sicher. Geh in Dein Gemach und mache Dich reisefertig! Günther und Claus sollen uns allein begleiten, die übrigen Knechte sollen nach Prag vorausreiten und daselbst meiner harren." (Fortsetzung folgt.)

Der Schwager Peter's des Großen.

Historiette von Ernst Harder.

Nachdruck verboten.

In großen Flocken fiel der Schnee und hüllte die russische Hauptstadt in ein weißes Gewand.

Der Posten unter Gewehr vor dem Palast des Zaren ging auf und ab und schüttelte in kurzen Intervallen den Schnee von den Schuhen. Es war kalt, und dann und wann ging ein Passant auf einen andern zu, um ihn aufmerksam zu machen, daß er seine Nase zu schützen habe, da sie drohe zu erfrieren.

An einem der oberen Fenster im kaiserlichen Palaste stand ein breitschulteriger Mann, ließ die Rechte spielend über den braunen Bart fahren und blickte lächelnd auf die Schlitten hinab, die schellenklingelnd vorüber eilten. Plötzlich drehte er sich um, sah einen Augenblick in den mit raffinirtem Luxus ausgestatteten Raum und klatschte, wie von einem plötzlichen Gedanken befallen, in die Hände. „Es wäre eigenthümlich, wenn der Zufall ein solches Geheimniß an den Tag bringen sollte. Doch, wir werden ja sehen." Er schellte, worauf ein Diener im Rahmen der Thür erschien.

„Schapelew soll kommen!"

Der Diener verschwand, und gleich darauf stand Schapelew, der Hausmarschall Peter's des Großen, vor seinem Kaiser, vor dem er sich tief verbeugte. Der Zar legte ihm die Hand auf die Schulter und in seiner vertraulichen Art, die er so oft seinen Beamten gegenüber anwandte, begann er:

„Schapelew, Du weißt, daß ich auf der Spur bin, den Bruder der Kaiserin ausfindig zu machen, und daß ich hierzu eines treuen Dieners bedarf. Bis jetzt ist Alles so weit gediehen, daß ich annehmen kann, am Ziele zu sein, denn Scorrowsky, ein früherer Stallknecht, ist, wie die Nachforschungen mit Bestimmtheit ergeben, der Gesuchte. Ich will mich jedoch durch eigenen Augenschein überzeugen und werde daher heute noch bei Dir zu Mittag speisen und dann das Weitere arrangiren."

Schapelew verbeugte sich zum Zeichen des Einverständnisses und zog sich auf einen Wink des Zaren zurück.

Es war durchaus nichts Neues, daß Peter der Große bei einem seiner Unterthanen speiste, denn er liebte es, unangemeldet bei einem seiner Officiere, dann wieder bei einem Handwerker ꝛc. unverhofft zu erscheinen und mit dem fürlieb zu nehmen, was der Tisch bot. Dabei wollte er nie daran erinnert werden, daß er Kaiser sei, sondern wünschte einen freien, unbefangenen Verkehr.

Es konnte daher auch nicht auffallen, als der Zar am andern Tage bei Schapelew erschien, wo Scorrowsky, der Bruder Katharina's, bereits anwesend war.

Vor ganz kurzer Zeit war dieser noch Stallknecht in einem kurländischen Gasthofe gewesen, wo er bei der Anwesenheit eines außerordentlichen Gesandten des Königs von Polen in einen Streit mit seinen Collegen kam und bei dieser Gelegenheit die Bemerkung machte, daß er es mit einem Worte sehr leicht so weit bringen wolle, daß den anderen ihre Grobheit gegen ihn bald gereuen solle, weil er Verwandte habe, die mächtig genug seien, empfindlich zu strafen.

Diese Aeußerung fiel dem Minister auf, und er erkundigte sich nach dem Namen und den Verhältnissen des Stallknechtes und erfuhr, daß er der Sohn eines lithauischen Edelmannes sei, der zu seinem und seiner Schwester Unglück früh gestorben sei.

Diese Auskunft veranlaßte den Minister, den Stallknecht aufmerksam zu beobachten, und er glaubte in dessen rohen Gesichtszügen eine Aehnlichkeit mit dem zarten, so selten schönen Gesicht der Kaiserin Katharina zu entdecken.

Der Zufall wollte es, daß der Brief, worin diese Angelegenheit einem am russischen Hofe sich aufhaltenden Freunde mitgetheilt war, dem Zar in die Hände fiel, der den Fürsten Menpin, den damaligen Gouverneur von Riga, beauftragte, den Karl Scorrowsky ausfindig zu machen und ihn nach Riga zu locken. Das geschah, und nachdem man ihn in einen Scheinproceß verwickelt hatte, gab man ihm zu verstehen, daß er am besten zu einem Resultat komme, wenn er sich direct an den Kaiser wende.

Scorrowsky, wohl klug genug, um das Spiel, das man mit ihm trieb, zu durchschauen, befolgte den Wink, und die Folge davon war, daß man ihm eine Zusammenkunft mit dem Kaiser verschaffte.

Als Peter zur angegebenen Zeit bei Schapelew zum Mittagsessen erschien, war Scorrowsky bereits anwesend und überreichte mit vollem Anstand sein Gesuch. Der Zar hatte jedoch hierfür wenig Interesse, that aber verschiedene Fragen, die so präcise beantwortet wurden, daß er annehmen mußte, den Bruder seiner Gattin vor sich zu haben.

Ohne ihm irgend welches Versprechen seine Angelegenheit betreffend zu machen, entließ ihn der Kaiser und bestellte ihn zum andern Tag um dieselbe Zeit zu Schapelew. Dann ging auch er fort und begab sich direct zu Katharina.

„Ich habe heute Mittag bei Schapelew, meinem Hausmarschall, gegessen", begann er, „und ich muß sagen, ganz köstlich. Du mußt einmal mit mir gehen, Katharina, morgen, wenn Du willst. Doch wir müssen es so machen, wie ich es heute gemacht habe, und ihn in dem Augenblick überraschen, wo er sich gerade zu Tisch setzen will, und wir müssen ganz allein gehen."

Katharina war mit diesem Vorschlag einverstanden und am andern Tage speiste das Kaiserpaar bei Schapelew, wo nach kurzer Zeit Scorrowsky gemeldet wurde, um abermals sein Anliegen vorzubringen.

Peter bat die Kaiserin, auf das, was Scorrowsky vorzubringen habe, genau Acht zu geben, was sie auch befolgte.

Gar bald merkte der Zar, daß die Kaiserin mit außergewöhnlicher Aufmerksamkeit zuhörte, was ihn ungemein amüsirte. Als er sie fragte, ob sie Scorrowsky verstehe, wurde sie roth und stammelte verlegen einige unverständliche Worte.

„Nun, wenn Du davon nichts verstehst", bemerkte er hierauf, „so verstehe ich's doch desto besser. Mit einem Wort: der Mensch hier ist Dein Bruder." Und sich an Scorrowsky wendend, befahl er ihm:

„Frisch! Küsse ihr sogleich das Kleid und die Hand, sie ist Deine Kaiserin, und dann umarme sie, sie ist Deine Schwester."

Katharina war starr vor Staunen, und plötzlich wankte sie und verlor das Bewußtsein.

Als sie wieder zu sich gekommen war, bemühte sich ihr Gemahl liebevoll um sie, und um sie zu beruhigen, sagte er zu ihr mit sanftem Ton: „Nun, was ist denn hier für ein großes Unglück? Ich sehe nichts Besonderes bei der Sache. Er ist mein Schwager. Das ist Alles. Wenn er ein braver Kerl ist, dann kann man was Großes aus ihm machen. Wir sind nun mit einem Male über eine Sache aufgeklärt, die mir viel Nachforschungen und Zeit gekostet hat. Komm, Katharina, wir wollen jetzt fort."

Katharina folgte der Aufforderung; dann umarmte sie ihren Bruder und verließ mit ihrem Gemahl das Zimmer.

Es ist selbstverständlich, daß der Scheinproceß, in den man Scorrowsky verwickelt hatte, sehr bald in sein Nichts zerfiel, und daß man alle Fürsorge aufbot, um ihm das Leben so angenehm wie möglich zu machen.

Peter wies seinem Schwager ein schönes Haus zur Wohnung an und verlangte nichts weiter von ihm, als sich in seinen Schranken zu halten.

Scorrowsky that, wie ihm geheißen, und nie hatte sein kaiserlicher Schwager Ursache, unzufrieden mit ihm zu sein.